

Die Herausforderungen des ländlichen Raums

Foto: Fürstauer-Reiter



Nachgefragt bei Sektionschef DI Johannes Fankhauser

Die Landwirtschaft steht heute vor großen Herausforderungen: Klimawandel, Biodiversität, regionale Versorgung und die Zukunft ländlicher Räume prägen die öffentliche Diskussion. Mitten in diesem Spannungsfeld arbeitet DI Johannes Fankhauser, Leiter der Sektion II „Landwirtschaft und ländliche Entwicklung“ im Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Regionen und Wasserwirtschaft.

Seit vielen Jahren gestaltet er maßgeblich die agrarpolitische Ausrichtung Österreichs. In unserer Serie „Nachgefragt“ beantwortet Johannes Fankhauser Fragen über aktuelle agrarpolitische Herausforderungen, die Bedeutung regionaler Landwirtschaft – und darüber, welche Weichen für die Zukunft jetzt gestellt werden müssen.

Du bist gebürtiger Tiroler und auf einem Bergbauernhof im Zillertal aufgewachsen. Inwiefern hat dich deine Herkunft geprägt und was schätzt du persönlich besonders an der Alm- und Berglandwirtschaft?

Auf einem Bergbauernbetrieb aufzuwachsen, bedeutete auch, früh mit anzupacken und eng mit der Landwirtschaft verbunden zu sein. Als Kind und Jugendlicher habe ich mehr als zehn Almsommer auf der Alm verbracht. Diese Zeit hat mich sehr geprägt, auch für meine heutige verantwortungsvolle Tätigkeit.

Ich schätze besonders an der Alm- und Bergwirtschaft die enge Verbindung zwischen Menschen, Tieren und Landschaft – die Arbeit ist fordernd, aber es zeigt sich ein Ergebnis. Man sieht, was man geschaffen hat. Außerdem trägt die Berglandwirtschaft wesentlich dazu bei, unsere Kulturlandschaft zu erhalten – jene Landschaft, die Österreich so einzigartig macht und die auch für den Tourismus eine große Rolle

spielt. Für mich ist die Alm nicht nur ein Erholungsort neben dem Büroalltag, sondern ein Stück Heimat und Identität. Die Werte, die ich dort gelernt habe – Verlässlichkeit, Respekt, Gemeinschaftssinn, Demut und Verantwortung übernehmen – begleiten mich bis heute, egal in welchem Bereich ich tätig bin.

Bitte beschreib kurz deine aktuelle berufliche Position sowie die wichtigsten Themenfelder, die in deiner fachlichen Verantwortung liegen.

Ich bin Leiter der Sektion II – Landwirtschaft und ländliche Entwicklung im Landwirtschaftsministerium, das heißt, in meiner Position bin ich, vereinfacht gesagt, der höchste Agrarbeamte Österreichs. Eine Sektion ist quasi die „Überabteilung“ der Fachabteilungen.

In meiner Sektion gibt es zehn Fachabteilungen, die sich mit unterschiedlichsten Themenfeldern der Landwirtschaft und der ländlichen Entwicklung in Österreich auseinandersetzen: Datenmanagement (z. B. Erstellung des Grünen Berichts), Koordinierung der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP), EU-Fischereiförderung, Förderungen & Direktzahlungen, Themen der umweltgerechten Landwirtschaft (u. a. Agrarumweltprogramm ÖPUL), tierische und pflanzliche Produktion, Obst/Gemüse/Sonderkulturen, internationale Agrar- und Handelspolitik (u. a. Thematiken rund um Mercosur ...), Wettbewerbsfähigkeit, Wissenstransfer und vieles mehr.

Wie bewertest du die allgemeine Ausrichtung der aktuellen Periode der Gemeinsamen Agrarpolitik sowie die jüngsten Vorschläge der Europäischen Kommission zur Zukunft der GAP ab 2028, insbesondere im Hinblick auf die Alm- und Berglandwirtschaft?

Ich denke, dass wir seit dem EU-Beitritt die jeweiligen GAP-Perioden sehr gut für die Land- und Forstwirtschaft umsetzen konnten, ganz besonders für die Alm- und Berglandwirtschaft. Österreich nutzt die GAP seit Jahren, um ein sehr zielgerichtetes, mehrstufiges System für die Leistungen der Berg- und benachteiligten Gebiete abzugelten. Die Ausgleichszulage ist zudem sehr einfach für die Bergbauern umsetzbar, jedoch äußerst komplex und zielgerichtet im Hintergrund.

Dieses Modell mit Ausgleichszulage und Agrarumweltprogramm als wichtigste Maßnahmen gilt als bewährt und soll im Kern fortgeführt werden. Die Vorschläge der Europäischen Kommission für den Mehrjährigen Finanzrahmen bzw. für die GAP 2028–2034 sehen strukturelle Veränderungen vor, etwa die Bündelung mehrerer Förderbereiche in einem neuen gemeinsamen EU-Fonds sowie die Umsetzung über einen Nationalen und Regionalen Partnerschaftsplan (NRPP) für jeden Mitgliedstaat.

Positiv ist, dass auch im Kommissionsvorschlag für die GAP 2028–2034 weiterhin Spielräume für flächenbezogene Zahlungen und spezielle Stützungsinstrumente für benachteiligte Gebiete vorgesehen sind; das ermöglicht, die spezifischen Mehrkosten und Erschwernisse, die Leistungen der Alm- und Berglandwirtschaft weiterhin abzufedern. Aus unserer Sicht muss die GAP im nächsten EU-Haushalt ausreichend, zweckgebunden und EU-weit dotiert bleiben; nationale Alleingänge oder eine schleichende Renationalisierung würden gerade für Bergbetriebe die Planungssicherheit gefährden.

Große Bedeutung für uns hat, dass die Vorgaben praxistauglich sind: Weniger Bürokratie, klare und verständliche Vorgaben sowie Kontinuität bei den Programmen sind meine zentralen Vorgaben und Anliegen – gerade für kleinstrukturierte Familienbetriebe im Berggebiet, die oft wenig Verwaltungskapazitäten haben. Für die Alm- und Berglandwirtschaft ist mir wichtig, dass ihre multifunktionalen Leistungen weiterhin klar berücksichtigt werden. Wir befinden uns aber noch mitten in den Beratungen und viele Details sind noch offen.

Viele Landwirtinnen und Landwirte berichten von einem hohen bürokratischen Aufwand im Förderwesen. Teilst du diese Einschätzung? In welchen Bereichen konnten bereits Vereinfachungen erreicht werden und wo besteht speziell in der Almwirtschaft noch dringender Bedarf?

Ich nehme die Rückmeldungen der Landwirtinnen und Landwirte sehr ernst. Der bürokratische Aufwand ist spürbar und viele Vorgaben resultieren aus EU-Recht. Wir haben bereits in dieser Periode vereinfachte Antragsprozesse, etwa in der Ausgleichszulage für benachteiligte Gebiete, eingeführt, wo in den meisten Fällen das simple Ankreuzen der Maßnahme zur Beantragung reicht und alle notwendigen Daten aus Verwaltungsdaten automatisch bereitgestellt werden.

Auch in anderen Förderbereichen, etwa beim Mehrfachantrag, arbeiten wir daran, vorhandene Daten stärker zu nutzen und Abläufe weiter zu digitalisieren, um den Aufwand für die Betriebe möglichst gering zu halten. In der Almwirtschaft ist der Aufwand oft höher, weil hier zusätzliche

Dokumentationspflichten, v. a. in Bezug auf Tiermeldungen, hinzukommen. Ein Forschungsprojekt der Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik beschäftigt sich auch mit dem Thema „Bürokratie fassbar machen“ und wir wollen die Erkenntnisse auch in die Ausgestaltung der zukünftigen Maßnahmen einfließen lassen. Bürokratie wird von den Betroffenen sehr unterschiedlich wahrgenommen.

In den vergangenen Jahren hat sich die Zahl der gealpten Tiere zwar stabilisiert, jedoch weiterhin auf niedrigem Niveau nach einem langen und stetigen Rückgang. Wo könnte man innerhalb der GAP, aber auch darüber hinaus, ansetzen, um den Almauftrieb weiter zu stärken?

Die Stabilisierung auf dem Niveau ist noch kein Grund zur Entwarnung, speziell hinsichtlich des Klimawandels und des damit einhergehenden zusätzlichen Aufwuchses wäre ein verstärkter Auftrieb sehr wichtig und wünschenswert.

Innerhalb der GAP können wir über gezielte Prämien für Almauftrieb, benachteiligte Gebiete und ÖPUL-Maßnahmen Anreize setzen, die den Mehraufwand am Berg abgelten. Die Kombination von Heimbetrieb und Almbewirtschaftung muss auch wirtschaftlich attraktiv sein, etwa durch abgestimmte Tierwohl- und Investitionsförderungen.

Darüber hinaus spielen Beratung, Arbeitskräfteangebote, Kooperationen zwischen Betrieben und regionale Vermarktungsinitiativen eine Rolle. Wenn Produkte von der Alm – Milch, Fleisch, Käse – einen Mehrwert am Markt erzielen, stärkt das direkt den Almauftrieb.

Almen erbringen eine Vielzahl an Leistungen für die Allgemeinheit und gelten als Hotspots der Biodiversität. Werden diese Beiträge deiner Meinung nach derzeit ausreichend honoriert?

Die Almen leisten viel für Biodiversität, Landschaftsbild und Naturgefahrenprävention. Ein Teil dieser Leistungen wird über die GAP honoriert, aber der gesellschaftliche Nutzen geht darüber hinaus. Künftig sollten wir überlegen, wie wir diese umfangreichen Ökosystemleistungen sichtbarer machen und zielgerichtet honorieren können, etwa durch eine verstärkte Einbindung und Beteiligung des Tourismus.

Tierwohl ist in aller Munde. Die Almhaltung bietet ein sehr hohes Maß an Tierwohl, gleichzeitig betreiben viele almauf-treibende Betriebe zu Hause Kombinationshaltung, die von verschiedenen Seiten zunehmend unter Druck gerät. Welche agrarpolitischen Ansätze gibt es, um diesen Betrieben eine langfristige Zukunft zu ermöglichen?

Die Kombinationshaltung ist die traditionelle Haltungsform in den Grünlandgebieten. Die Tradition kann aber durchaus mit einer Weiterentwicklung beim Tierwohl verbunden werden. Möglichst lange Alm- bzw. Weideperioden können zusammen mit regelmäßigem Auslauf in den Wintermonaten ein sehr hohes Tierwohl gewährleisten. Unter dieser Voraussetzung kann die Beibehaltung der Kombinationshaltung auch in Zukunft gewährleistet werden. Wie das Projekt „Berg-Milchvieh“ gezeigt hat, kann es auch für schwierige Hofsituationen einfache und praktikable Baulösungen geben.

Oft ist trotz der Behirtungsprämie eine Anstellung eines Hirten/einer Hirtin nicht wirtschaftlich tragbar. Auch fehlt es vielfach generell an geeignetem Personal. Nur gut die Hälfte der Almen in Österreich wird dauerhaft behirtet. Welche Strategien könnten im Rahmen einer neuen GAP dazu beitragen, die Personalsituation auf den Almen zu verbessern?

Die Behirtung ist zentral für Tierwohl, Weidemanagement und Sicherheit des Almviehs. Ich denke, dass die Behirtungsprämie, vor allem in Kombination mit den möglichen Zuschlägen und optionalen Bundesländer-Top-ups und der Prämienerrhöhung im Rahmen des Impulsprogramms, eine attraktive Unterstützung für die Almwirtschaft ist. Gerade auf größeren oder gemeinschaftlich genutzten Almen ist eine funktionierende Behirtung jedoch mit erheblichem organisatorischem Aufwand verbunden.

Mit dem Problem der Personalnot sehen sich viele Branchen konfrontiert. Wir setzen hier auch besonders auf Ausbildung, beispielsweise durch den Lehrgang für Schaf- und Ziegenhirt:innen an der HBLFA Raumberg-Gumpenstein. Für die Konzeption der zukünftigen Unterstützung sind wir uns der Problematik bewusst und werden dies auch mit Einbindung der Almwirtschaft diskutieren.



Foto: Mathias Kinberger

Qualifiziertes Almpersonal zu finden gestaltet sich oft schwer

Welche Rolle spielt deiner Meinung nach die Digitalisierung für die Zukunft der Alm- und Berglandwirtschaft?

Eine sehr große. Die Digitalisierung macht vor niemandem Halt: vom urbanen Raum bis hinauf zu den entlegensten Almen. Für die Alm- und Berglandwirtschaft eröffnet sie Chancen, die wir vor wenigen Jahren kaum für möglich gehalten hätten. GPS-Ortung für das Vieh, Sensorik, Satelliten, Drohnen oder sogar virtuelle Zäune erleichtern das tägliche Vieh- und Weidemanagement enorm. Die Digitalisierung

erhöht nicht nur die Sicherheit für Mensch und Tier, sondern hilft auch, die knappe Arbeitszeit gezielt einzusetzen. Gleichzeitig ermöglichen digitale Plattformen eine bessere Vermarktung von Produkten und Dienstleistungen und stärken die Zusammenarbeit mit dem Tourismus – ein wichtiger Faktor für die Wertschöpfung in vielen Regionen.

Die Bundesregierung, aber insbesondere wir als Landwirtschaftsministerium, unterstützen den digitalen Wandel aktiv. Wir investieren in Infrastruktur, fördern Projekte und setzen auf Forschung und praxisnahe Lösungen. Mit unseren Forschungsdienststellen und der Innovation Farm nehmen wir eine Vorreiterrolle ein. Besonders wichtig ist uns auch der Aufbau digitaler Kompetenzen. Denn die besten Technologien nützen wenig, wenn sie niemand anwenden kann.

Mir persönlich ist wichtig, dass wir nicht nur darüber reden, sondern ins Tun kommen und dass die Digitalisierung durch niederschwellige Angebote auf allen Betrieben zur Anwendung kommt.

Wie beurteilst du die stark zunehmende Freizeitnutzung der Almen in Bezug auf mögliche Haftungsrisiken für Bewirtschafterinnen und Bewirtschafter? Welche rechtlichen Weiterentwicklungen oder Klarstellungen werden derzeit geprüft, um mehr Rechtssicherheit für alle Beteiligten zu schaffen?

Bereits vor einigen Jahren ist eine gesetzliche Klarstellung gelungen, wonach in der Alm- und Weidewirtschaft der Halter eines Tieres hinsichtlich der erforderlichen Verwahrung auf die anerkannten Standards der Tierhaltung zurückgreifen kann. Außerdem wurde die Eigenverantwortung der Besucherinnen und Besucher von Almen und Weiden im Gesetz hervorgehoben.

Weiters unterstützt das BMLUK mit breit gefasster Informationsarbeit zum richtigen Umgang mit Weidevieh sowie zu den Standards für die Alm- und Weidewirtschaft.

Welche konkreten Initiativen oder Maßnahmen plant das Landwirtschaftsministerium, um die aktuelle Situation mit Großraubwild auf den Almen zu entschärfen?

Gemäß B-VG liegt in Österreich die Kompetenz für Jagd und Naturschutz in den Bundesländern. Dennoch arbeiten wir im Rahmen unserer Möglichkeiten an zahlreichen Lösungen, die Landwirtschaft zu unterstützen. Hierzu gehören Maßnahmen des ÖPUL, in denen die Behirtung während der Almsaison finanziell unterstützt wird, ebenso wie die Bezuschussung der Anschaffung, Ausbildung und Haltung von Herdenschutzhunden.

Darüber hinaus gibt es in den Bundesländern unterschiedliche Unterstützungsangebote für technischen Herdenschutz wie Zäune oder Drohnen. Gemeinsam koordiniert werden die Aktivitäten wie Monitoring, Rissbegutachtung, DNA-Analytik, Verbreitungskarten, Aufbereitung von Informationen in und für die Bundesländer im Österreichzentrum Bär, Wolf, Luchs. Hier ist das BMLUK als ordentliches Mitglied auch stimmberechtigt und mit zwei Vertretern – je einer Person aus dem Bereich Landwirtschaft und Umweltschutz – präsent.

Der Klimawandel ist auf den Almen bereits deutlich spürbar und gebietsweise wird zum Freihalten der Almen wesentlich mehr Almvieh benötigt, um die Flächen freizuhalten. Wie unterstützt das Landwirtschaftsministerium die Klimawandelanpassung in der Berg- und Almwirtschaft? Sollte die GAP künftig noch stärker als Instrument dafür dienen und noch mehr Anreize zum Almauftrieb schaffen?

Der Klimawandel ist auf den Almen längst Realität: veränderte Vegetationsperioden, Extremwetter, Trockenphasen, aber auch verstärkte Verbuschung, wenn weniger Vieh aufgetrieben wird. In manchen Gebieten braucht es deutlich mehr Almvieh, um Flächen offen zu halten.

Mit dem neuen Instrument „Almweideplan“ in der ÖPUL-Maßnahme „Almbewirtschaftung“ ist auch ein höherer Tierbesatz möglich, um eine verstärkte Weideintensität zu ermöglichen. Dies ist auch Gegenstand einer laufenden Evaluierung, deren Ergebnisse in die Diskussion der zukünftigen GAP einfließen werden.

Welche Schwerpunkte sollte die ländliche Entwicklung künftig setzen, um Bergregionen allgemein lebendig zu halten?

Um Bergregionen lebendig zu halten, braucht es deutlich mehr als Leistungsabteilungen im Agrarbereich. Die ländliche Entwicklung sollte künftig noch stärker auf drei Ebenen ansetzen: Erstens auf wettbewerbsfähige, vielfältige Betriebe – von der klassischen Landwirtschaft über Direktvermarktung bis hin zu Tourismus und gewerblichen Zuerwerbsformen. Zweitens auf Lebensqualität: Infrastruktur, Mobilität, digitale Anbindung, kulturelle Angebote. Drittens auf Gemeinschaft und regionale Wertschöpfung: LEADER-Regionen, Kooperationen, kurze Wertschöpfungsketten, regionale Marken. Wenn junge Menschen im Berggebiet eine Perspektive sehen – beruflich wie privat – bleiben Regionen lebendig.

Die derzeitigen Vorschläge zur GAP 2028–2034 sehen eine Abschaffung der bisherigen Zwei-Säulen-Struktur der GAP und damit eine Abschaffung der ländlichen Entwicklung als eigenständigen Politikbereich mit einer auf EU-Ebene vorab zugewiesenen Mitteldotierung vor. Daher werden wir uns intensiv dafür einsetzen, dass das breite Maßnahmenbündel der ländlichen Entwicklung finanziell auf EU-Ebene ausreichend dotiert ist.

Wir wollen in der Maßnahmengestaltung die Instrumente der ländlichen Entwicklung weiterhin breit ansetzen: Unterstützung der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe, Ausbau von Infrastruktur und Dienstleistungen, Förderung von Diversifizierung und Wertschöpfung vor Ort – vom Tourismus bis zur Verarbeitung regionaler Produkte.

Im Fokus stehen u. a. vitale Dorfgemeinschaften mit guter Grundversorgung (Kinderbetreuung, Nahversorgung, Gesundheitsangebote, öffentlicher Verkehr) sowie digitale Infrastruktur, damit Arbeiten und Leben im Berggebiet attraktiv bleibt – auch für junge Familien. Für Bergregionen ist die Sicherung der Bewirtschaftung der Flächen zentral: Almen, Wiesen und Wälder sollen als Kulturlandschaft erhalten

bleiben, weil sie nicht nur Lebensmittel liefern, sondern auch Schutz vor Naturgefahren bieten und ein wesentlicher Teil der österreichischen Identität sind. Ein weiterer Schwerpunkt ist der Wissenstransfer: Beratung, Weiterbildung und Innovation – etwa im Bereich Klimaresilienz, Tiergesundheit oder Direktvermarktung – helfen Bergbetrieben, sich an veränderte Rahmenbedingungen anzupassen und neue Einkommensquellen zu erschließen. Auch der bewährte LEADER-Ansatz mit starken lokalen Aktionsgruppen soll weiter ausgebaut werden, damit Regionen in Eigenverantwortung Projekte entwickeln können, die genau zu ihren Bergdörfern und Tälern passen.



Auf der Karalm im Zillertal ist Johannes Fankhauser zuständig für Zaunsäulen und Brennholz

Wenn du an die nächsten 20 Jahre denkst: Wie siehst du die Zukunft der Almwirtschaft?

Ich bin zuversichtlich, dass die Almwirtschaft auch in 20 Jahren eine wichtige Rolle spielen wird, wir müssen dafür aber bereits jetzt die Rahmenbedingungen schaffen. Die Almwirtschaft wird sich weiterentwickeln, moderner und vernetzter mit Tourismus und regionaler Wertschöpfung werden, aber ihre Grundprinzipien bleiben: nachhaltige Bewirtschaftung, Tierwohl, Kulturlandschaft und regionale Identität. Entscheidend ist, dass wir die Almwirtschaft nicht als romantische Kulisse betrachten, sondern als wichtige wirtschaftliche Grundlage für die aufstrebenden Betriebe ernst nehmen und ihre Leistungen für die Gesellschaft klar anerkennen. Mein Herz schlägt jedenfalls insbesondere für die Alm- und Berglandwirtschaft.

Der Alm- und Bergbauer bedankt sich für das interessante Interview!